

EDITORIAL

»Denk nur, genau richtig.«¹

Das Denken ist ein zentraler, gleichwohl impliziter, sprich: oft nur gedachter Bestandteil des Tuns von Wissenschaftler*innen, auch und zumal derjenigen, die sich der Erforschung populärer Musik zuwenden. Nur: Was denken die sich eigentlich? Und was fällt ihnen ein? Was als alltägliche Formulierung oft vorwurfsvoll klingt und auch so gemeint ist, verdient doch genaueres distanzierteres Beobachten und Nachdenken: Wie wird heute eigentlich über, in oder durch Popmusik gedacht? Wie gestaltet sich in diesem Denken über populäre Musik der Gegenstand selbst? Wer denkt, an wen wird dabei gedacht, wer darf nicht mitdenken?

Die in den letzten Jahren so wohltuend ins rollin' and tumblin' gekommene akademische Beschäftigung mit populärer Musik zeigt, dass sie vorwiegend in einem kulturwissenschaftlichen Rahmen gedacht wird. Dies ist adäquat, da populäre Musik inmitten eines kulturellen Geflechts entsteht, verkauft und genutzt wird und sich oft als probates Medium zum tieferen Verständnis von Kulturen erweist. Ein Effekt davon ist indes, dass mitunter historische, musikstrukturelle oder klanglich-ästhetische Dimensionen populärer Musik weniger bedacht werden. Ein anderer, dass populäre Musik als relativ enger Begriff durch zeitgenössische mediale Diskurse und daraus folgend durch bestimmte klangliche Formen definiert wird. Dies ist nicht per se zu kritisieren, gerade wenn ebendiese klanglichen Formen aus bisher weitgehend vernachlässigter elektronischer Tanzmusik stammen. Doch es wiederholt sich hier eine Verengung des Gegenstands populäre Musik, wie sie Simon Frith² für die Frühphase der internationalen Forschungslandschaft diagnostizierte: Damals war ein ursprünglich weit gedachter, Jazz und Blues beinhaltender Begriff ›popular music‹ auf Rockmusik eingedampft worden.

1 Lotta in Lindgren, Astrid (1972). *Na klar, Lotta kann Rad fahren*. Bilder von Ilon Wikland. Hamburg: Oetinger, S. 17.

2 Frith, Simon (2007). »Is jazz popular music?« In: *Jazz Research Journal* 1, DOI: 10.1558/jazz.v1i1.7.

Der vorliegende *Beiträge*-Band *Pop weiter denken* versammelt Aufsätze, die sich diesem Titel-Motto in zwei Weisen nähern: Zum einen wollen sie populäre Musik *weiter* denken, den Begriff also wieder öffnen und einen stilistisch breiteren und historisch umfassenderen Zugang abbilden. Popmusik, das sind in diesem Band auch früher Ragtime und populäre Lieder alter süddeutscher Fastnachtsbräuche bis hin zu gegenwärtigem Jazz und der Musik von Bauchklang, die elektronisch produziert klingt, aber ausschließlich a capella erzeugt wird. Zum anderen will der Band Ansätze der Popforschung *weiterdenken* – im Sinne von wieder aufgreifen und fortspinnen –, die einst selbstverständliche Bestandteile des akademischen Denkens über Musik waren, in den letzten Jahren aber aus unserem Blickfeld geraten sind, obwohl sie sich auf bemerkenswerte Art weiterentwickelt haben: die aktuelle Jazzforschung und die Musikphilosophie. Aufgegriffen und weitergedacht werden hier aber auch musiktheoretische Zugänge zu populärer Musik, die in den USA seit vielen Jahren so selbstverständlich wie fruchtbar, hierzulande indes kaum gebräuchlich sind.

Dementsprechend sind die Aufsätze in vier Abteilungen geordnet. Die erste, »Improvisation«, bringt jazzmusikalische Klänge und Verfahren in den Fokus der Populärmusikforschung zurück; ein angesichts der Dynamik der Jazz Studies so fälliger wie notwendiger Schritt, der hoffentlich dazu führt, auch Improvisation etwa in elektronischer Tanzmusik besser erfassen und verstehen zu können. Der mit »Analyse« überschriebene Abschnitt umfasst Aufsätze, die Musik nicht bloß »zerlegen«, sondern grundsätzliche Fragen zur musikalischen Organisation von (Post-)Rock und (vermeintlich) elektronischer Tanzmusik stellen. Die Sektion »Übertragungen« denkt z.T. Jahrhunderte weit zurück und sucht nach unerwarteten Einflüssen auf US-amerikanische populäre Musik aus dem deutschsprachigen Raum bzw. blickt genau umgekehrt darauf, wie hierzulande mit US-Vorbildern umgegangen wurde. Der letzte Abschnitt mit den Texten von vier gegenwärtigen Philosophen greift eine nicht zuletzt durch Adorno etablierte Tradition des Denkens wieder auf. Sie fragen nach dem spezifischen Wesen populärer Musik im Vergleich mit anderen Musiken und denken darüber nach, was es heißt, populäre Musik zu verstehen oder durch sie verändert zu werden.

Bis auf diesen letzten Teil gehen die Texte aus der 27. Arbeitstagung der GfPM hervor, die vom 17.-19.11.2017 an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz unter dem Titel »Populäre Musik und ihre Theorien. Begegnungen – Perspektivwechsel – Transfers« stattfand. Es war eine mit der Gesellschaft für Musiktheorie gemeinsam durchgeführte Tagung, die den Bedarf und die Notwendigkeit des Austausches, des Überprüfens

und Aufgreifens bestehender Wissensbestände in der nur gemeinsam zu bewältigenden Erforschung populärer Musik in den Mittelpunkt stellte. 240 Teilnehmer*innen zeigen, dass dieser Weg nachgefragt und richtig ist. Weitere Vorträge dieser Tagung werden auch in den Publikationen der GMTH veröffentlicht werden.

Eine Person war an dieser Tagung allerdings nicht mehr dabei. Thomas Phleps, langjähriger Vorsitzender der GfPM und Herausgeber dieser Schriftreihe seit 1998 sowie Mitbegründer der *SAMPLES*, verstarb im Juni 2017 im Alter von nur 61 Jahren. Er war für viele von uns ein Freund, die GfPM, insbesondere aber wir selbst verdanken ihm viel. Thomas hinterlässt einen hohen herausgeberischen Anspruch, den die GfPM von nun an den jeweiligen lokalen Organisator*innen gemeinsam mit einem/r gewählten Herausgeber*in überträgt. Wenige Tage vor Thomas' unerwartetem Tod schickte er uns einen Abstract für die damals »Verkehrswege afro-amerikanischer Musik« betitelte Sektion »Übertragungen«, der diesem Buch in Erinnerung beigefügt ist.

Wir danken den Grazer Organisatoren Christian Utz und André Doehring, dem Institut für Jazzforschung sowie dem gesamten dortigen Team und allen finanziellen Unterstützern für die gelungene Tagung. Sämtlichen an diesem Buch Beteiligten haben wir für ihre Arbeit den größten Dank auszusprechen, insbesondere den Gutachter*innen des anonymen Peer Review-Verfahrens, die, wie es in schöner *Beiträge*-Tradition heißt, leider, aber selbstverständlich ungenannt bleiben müssen.

Eine Anmerkung: Der vorliegende Band bildet die herrschende Geschlechterverteilung in der Disziplin drastisch verschärft ab und enthält leider nur Aufsätze von Autoren, da auf unsere Einladung hin keine Texte von Autorinnen eingingen. Dies ist ebenso bedauerlich wie künftig zu ändern. Eine weitere Anmerkung: Bezüglich des Umgangs mit der im Schriftdeutsch so schwer zu lösenden Frage nach dem Geschlechtlichen mündeten unsere Überlegungen in Empfehlungen im Style-Sheet für die *Beiträge* und finden sich in diesem kurzen Text illustriert. Wir haben uns aber entschlossen, den Autoren die Wahl zu überlassen, ob sie in dieser Weise Sprache gendern wollen (oder eben nicht) und greifen nicht weiter in eine unabgeschlossene Diskussion ein.

Wir wünschen allen Leser*innen großes Vergnügen beim weiter Denken.

Ralf von Appen, André Doehring
Bremen und Graz, im August 2018